



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

DFG

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Uhehe

Glauning, Hans

Berlin, 1898

[urn:nbn:de:gbv:46:1-15493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:46:1-15493)

2)

U h e h e

mit Karte.



Vortrag

von

Glauning,

Prem.-Lieutenant in der Kaiserl. Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.



Die Versammlung fand statt am **Freitag, den
17. Dezember 1897** im grossen Saale des **Hotel Kaiserhof.**

Herr Geh. Bergrat *von Ammon* eröffnete als stellvertretender Vorsitzender die Versammlung. Sodann verlas der Schriftführer Herr *Selberg* die Namen der neueingetretenen Mitglieder, wie folgt:

von Lyncker, Kapitän z. See, Freih. — *von Breitenbauch*, Lieut. — *Sauter*, Lieut. — *Zimmermann*, Oberstabsarzt. — *von Alten*, Gen.-Maj. — *Madlung*, Oberst. — *Meyer*, Landesrat. — *von Rebeur-Paschwitz*, Kapitänlieut. — *Fritz A. Mathias*, Ingenieur. — *von Seckendorff*, Kais. Konsul, Freih. — *Ule*, Oberstlieut. — *Graf von Stillfried u. Rattonitz*, Lieut. — *Dr. G. Liepemann*, Ger.-Ass. — *von Trotha*, Oberst. — *O. v. Wulffen*, Kammerger-Referendar. — *Dr. med. Rinne* Professor.

Hierauf erhielt Herr Prem.-Lieutenant *Glauning* zu seinem Vortrage U h e h e das Wort:

Meine Damen und Herren!

Im Nachfolgenden werde ich versuchen, eine Charakteristik desjenigen Gebietes von Deutsch-Ostafrika zu geben, das zur Zeit in politischer und wirtschaftlicher Beziehung unser meistes Interesse in Anspruch nimmt. Wenn auch gerade über Uhehe in letzter Zeit von hervorragenden Afrikakennern viel gesprochen und geschrieben worden ist, so hoffe ich doch, eine Ergänzung zu den bisherigen Schilderungen bieten zu können, da ich während eines über 3 monatlichen Umherstreifens in diesem Lande sehr viele noch unbekannte Gebiete durchzogen habe, und da ich in der Lage bin, auch kartographisch den Schleier, der bisher über Uhehe gebreitet war und der sich als grosser, weisser Fleck auf allen Karten kennzeichnete, zu lüften.

Ich werde mir gestatten, zunächst über die Wahehe-Expedition des Hauptmanns Prince zu berichten, soweit ich

sie als Teilnehmer an derselben zu beurteilen und zu überblicken vermag, und im Anschluss daran das Land und seine Bewohner nach eigener Anschauung schildern.

I. Expedition unter Hauptmann Prince.

Am 25. September 1896 erhielt ich, nur wenige Tage von einer 9wöchentlichen Strafexpedition nach Ufomi und Turu nach der von mir verwalteten Station Mpapua zurückgekehrt, ein Schreiben des Herrn Hauptmann Prince aus Iringa, in welchem er die Stationen Kilimatinde und Mpapua um Zusendung von Unterstützungstruppen ersuchte, da er selbst zur endgültigen Niederwerfung des Wahehehäuptlings Mkwawa nicht genügende Macht besass.

Wie bekannt, hatten die Wahehe am 17. August 1891 der Expedition Zelewski eine völlige Niederlage beigebracht. 3 Jahre später waren sie von dem damaligen Gouverneur, Herrn General von Scheele, nach Erstürmung ihrer befestigten Hauptstadt Iringa unterworfen worden. Sie hatten daraufhin mit dem Gouvernement Frieden geschlossen und sogar Handelsverbindungen mit der Küste angeknüpft.

Um aber die Hilfsquellen des Landes für die Kolonie selbst nutzbar zu machen, war es notwendig, dortselbst eine Station anzulegen.

Mit dieser Aufgabe wurde Herr Hauptmann Prince betraut. Dieser stiess, als er die Station, wie es nach Lage der Verhältnisse geboten war, in der Nähe der Hauptstadt Iringa anlegen wollte, auf den Widerspruch und die offene Feindschaft Kwawas. Nach 10 tägigen, vergeblichen Verhandlungen erstürmte Prince das mit 6000 Kriegeren besetzte, befestigte Lager des Sultans, ohne erheblichen Widerstand zu finden.

Kwawa floh mit seinen Anhängern nach dem westlichen Uehe und Ubena. Um nun zu verhindern, dass er sich mit den gefährlichen Magwangwara (südlich Uehe) verbünde, wollte Hauptmann Prince die Südgrenze Ubenas und Uehes im Verein mit der Station Langenburg besetzen und dem

Kwawa selbst durch andere Abteilungen derartig zusetzen lassen, dass er, falls eine Gefangennahme unmöglich, gezwungen werden sollte, sein Gebiet zu räumen.

Zur Ausführung der erforderlichen Operationen war aber die ihm zur Verfügung stehende Macht zu schwach.

Mit Rücksicht auf die damals im Bezirk Mpapua herrschenden, friedlichen Zustände entschloss ich mich, der Requisition sofort Folge zu leisten und marschierte am 27. September mit 1 Unteroffizier, 35 Soldaten und 37 Trägern ab.

An dem mächtigen, zerklüfteten Gulwe-Berg vorbei, passierte ich nach Ueberschreiten des ca. 1700 m hohen Rubehopasses auf steilen, beschwerlichen Pfaden das Usagara-Gebirge, ein kühles Bergland, das neben öder, trostloser Wildnis auch wasserreiche Thäler und saftig grüne gras- und baumbestandene Hänge und Plateaus aufweist.

Ausser den Ureinwohnern, den Wasagara, wohnen hier auch viele Wahehe. Sie sind theils als Reste der früheren, nach Norden gerichteten Raubzüge dieses Stammes zurückgeblieben, theils haben sie sich in neuerer Zeit der despotischen Herrschaft und der Uebergriffe des Mkwawa überdrüssig hier niedergelassen, wo sie jetzt nach zahlreichen Zusammenstößen mit der deutschen Macht, sich völlig friedlich verhalten. Obwohl an Zahl geringer wie die Wasagara, haben sie doch das Uebergewicht über dieselben erlangt und ihnen vielfach ihre Sitten und Gebräuche aufgedrängt. Oberhäuptling des Gebiets ist Msambarakafu in der Landschaft Wota. Früher einer der mächtigsten Fürsten Mkwawas hegt er jetzt grimmige Feindschaft gegen diesen, der ihn brutal misshandelt und verstossen hat.

Zufällig war er, wenige Tage vor meinem Abmarsch, zur Begrüssung auf die Station gekommen und hatte sich bereit erklärt, mir als Führer nach Uhehe zu dienen. Infolge seiner genauen Kenntnis des Landes hat er mir während der ganzen Expedition wertvolle Dienste geleistet. Den späteren Vorschlag des Hauptmann Prince, ihn in sein altes Reich wieder einzusetzen, nahm Msambarakafu nicht an,

sondern kehrte, reichlich beschenkt, wieder in seine neue Heimat in die Berge zurück.

Am 3. Oktober passierten wir den damals nur knietiefen Ruaha und überstiegen den mit urwaldähnlichem Dickicht bestandenen, ca. 1000 m schroff nach dem Hochplateau von Uehe abfallenden Serebuberg. Der Marsch führte dann durch die Landschaften Mage und Dongwe, letztere das alte Reich des Msambarakafu, der überall mit grosser Herzlichkeit und Ehrerbietung begrüsst wurde.

Am 5. Oktober passierten wir das Schlachtfeld Zelewskis. An der Stelle, wo der Ueberfall stattfand, führt der Weg auf einem schmalen, nach beiden Seiten sanft abfallenden Rücken entlang. Das Gras war damals niedrig, nur Buschwerk erschwerte die Uebersicht. Zahlreiche Menschenschädel und umherliegende Gebeine bezeichnen noch heute die Unglücksstätte.

Noch am selben Tage langte ich auf der Station Iringa an. Die Station liegt, c. $2\frac{1}{2}$ Stunden von der gleichnamigen Hauptstadt entfernt, auf einem ausgedehnten, baumbestandenen Plateau, c. 100 m über dem Thal des kleinen Ruaha. Sie bestand damals nur aus einem befestigten Lager mit verschiedenen Strohschuppen, mehreren Einzäunungen für das Vieh und der etwas abseits gelegenen Wohnung für den Hauptmann Prince und dessen Gemahlin. Obwohl nur mit Stroh verkleidet und mit Wellblech eingedeckt, machte das Haus, das aus einer Veranda, mehreren hohen, luftigen, mit weissem Tuch austapezierten und mit europäischen Möbeln eingerichteten Zimmern bestand, einen wohlichen, sogar eleganten Eindruck.

Mein Aufenthalt in Iringa war nur von kurzer Dauer, da es nötig war, die Operationen, die von den früher eingetroffenen Detachements bereits begonnen waren, möglichst schnell zu einem einheitlichen Zusammenwirken zu vereinigen.

Dem Premierlieutenant, jetzt Hauptmann von Kleist, dem die Oberleitung über die Detachements übertragen war, wurde von Hauptmann Prince für die zu ziehende Sperrlinie als

Haupt Gesichtspunkt bezeichnet, dass Mkwawa, dersich mit seinen Anhängern in Ubena befand, von seinen Stützpunkten abzu drängen und zum Verlassen des Landes zu zwingen sei.

An Truppen standen dem Hauptmann Prince zur Verfügung:

Die 2. Kompagnie, verstärkt durch die Besetzung der früheren Station Ulanga mit 1 Maximgeschütz, ein Detachement von 50 Mann unter Premierlieutenant v. Kleist aus Dar-es-Salaam,

60 Mann der Station Kilimatinde unter Lieutenant Stadtbaur mit 1 Maximgeschütz,

30 Mann der Station Kilossa unter Lieutenant Graf Fugger,

35 Mann der Station Mpapua unter meiner Führung, im ganzen etwa 350 Mann.

Ausserdem noch zahlreiche irreguläre Askari, Ruga-Ruga genannt, sowie Hilfstruppen der Sultane Merere und Kiwanga, deren Väter durch Kwawas Vorgänger aus ihren Reichen vertrieben worden waren.

Als die Detachements aus den verschiedensten Himmelsrichtungen auf das eine Centrum Iringa losmarschierten, glaubten die Wahehe zuerst die Soldaten Zelewskis seien wieder aufgestanden. Von den obengenannten Truppen musste ein grosser Teil auf der Station zurückbleiben, während ein anderer Teil zur Bedeckung der von der alten Station Perrondo nach Iringa zu schaffenden Lasten verwendet wurde.

Hauptmann Prince selbst wurde auf der Station zurückgehalten. Da hier täglich zahlreiche von Kwawa abgefallene Unterhäuptlinge eintrafen oder wichtige Gefangene eingebracht wurden, so war er mit der Neuregelung der politischen Verhältnisse dieses vielköpfigen, dabei aber fest gefügten Staatswesens vollauf beschäftigt. Ueber Aufenthalt und Absichten Kwawas war er durch den Verkehr mit diesen Leuten meist besser orientiert als die auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Abteilungen.

Die erste Sperrlinie, die Premierlieutenant v. Kleist mit den verfügbaren Abteilungen durch das Land zog, lief von Gominji über Bueni-Idunda bis zum grossen Ruaha. Westlich desselben stand Merere mit seinen Leuten, während die Station Langenburg am Nyassa mit dem linken Flügel Verbindung hielt.

Auf die Nachricht, dass Mkwawa sich nordwärts gewandt habe, wurde der linke Flügel in die Linie Mlungu — grosser Ruaha vorgeschoben, während der rechte Flügel durch selbständige Posten bis zum Kibebe-See bei Iringa verlängert wurde.

Die dritte Sperrlinie lief mit zurückgebogenem rechten Flügel vom Kibebe-See über Gominji—Mbuga—Ipogoro—grossen Ruaha, während durch Besetzung der wichtigen Punkte Rungembe—Bueni—Idunda eine zweite Linie gebildet und auch vorwärts der Hauptlinie einzelne wichtige Punkte durch Posten besetzt wurden.

Ich hatte zuerst Gominji, später Mbuga zu besetzen.

Den Hilfstruppen und Irregulären lagen gewissermassen die Aufgaben der Kavallerie ob, nämlich die Erkundung von Kwawas stets wechselndem Aufenthalt und der Nachrichtendienst zwischen den einzelnen Detachements und der Station.

Zahlreiche Zusammenstösse mit Anhängern Kwawas fanden bei den einzelnen Abteilungen und den Vorposten statt. Die Truppen hatten Befehl, die Einwohner, die friedlich in ihren Dörfern blieben, zu schonen; auch die zur Verpflegung nötigen Lebensmittel wurden bezahlt.

Die Wirkung der Sperrlinie war, dass viele Unterhäuptlinge Kwawas, darunter sein Bruder Mpangire und andere nahe Verwandte, sich entweder freiwillig stellten oder gefangen werden konnten und Kwawas Anhang sich merklich verringerte.

Von jetzt ab konnten aber die schwachen, an ihren Postenbereich gebundenen Abteilungen nicht mehr verhindern, dass Kwawa, der nur eine geringe Anzahl von Leuten bei sich behielt, die er häufig wechselte, und der auch Weg und

Steg genau kannte, fortwährend ungesehen und ungestört die Linie passierte. Seine Spuren wurden bald im Rücken, bald in der Front der Detachements gemeldet, während diese, an die Befehle der Leitung gebunden, niemals rechtzeitig die betreffenden Punkte erreichen konnten.

Aus diesem Grund entschloss sich Hauptmann Prince, eine Abteilung als fliegendes Detachement mit der unausgesetzten Verfolgung Kwawas zu betrauen. Diese Aufgabe wurde mir übertragen.

Die anderen Detachements verblieben vorläufig auf ihren Plätzen. Doch wurde ihnen anheim gestellt, ihren Aufenthalt je nach den über Kwawa vorliegenden Meldungen selbständig zu wechseln.

Am 25. Oktober marschierte ich mit den notwendigsten Lasten von Mbuga ab, während die Trägerkolonne unter Bedeckung so schnell als möglich folgen sollte. Es gelang ihr nicht, trotz der bei meinem Vormarsch häufig vorgekommenen Verzögerungen, mich einzuholen. Erst nach 4 Wochen traf die Kolonne bei der Abteilung ein, so dass eine Ergänzung unserer Vorräte bis zu dieser Zeit ausgeschlossen war. Glücklicherweise waren wir wenigstens mit Patronen reichlich versorgt.

Nach Einziehung der weiterstreuten Posten und Patrouillen ging es von Madibira aus in Eilmärschen nordwärts. Das durchzogene Land südlich und nördlich des Ruaha heisst Usango. Früher zum Reich des Merere gehörig, ist es diesem von Kwawas Vater entrissen worden. Die Bewohner zeigten sich freundlich, da sie Kwawa als ihren Unterdrücker betrachten. Nach übereinstimmenden Nachrichten sollte sich Mkwawa zuletzt in Mdonja, nördlich des Ruaha, aufgehalten haben. Dort angelangt, erfuhr ich, das er den Ort schon vor mehreren Tagen unter Mitnahme von Lebensmitteln und Zurücklassung eines Teils seiner Weiber, die mir in die Hände fielen, verlassen habe und weiter westlich nach Makindo oder Tsungomero geflohen sei. Wir erreichten diese mitten im Wald gelegenen Orte, die von Mkwawa früher

als Militärstationen in dem eroberten Land angelegt worden waren und jetzt verödet sind, in 2 Nachtmärschen.

Überall fanden wir Lagerplätze, Feuerstellen und sonstige Spuren, die wieder aufs südliche Ruaha-Ufer führten. Der Vorsprung von ca. 4 Tagemärschen, den Kwawa vor meiner Abteilung hatte, war nur durch Gewaltmärsche allmählich einzuholen.

An der Stelle, wo wir den Ruaha wiederum überschritten, liegt die Landschaft Utengule, die jetzt völlig verödet ist. Hier befand sich die Hauptstadt des Merere. Sie hiess Iringa, was angeblich bedeuten soll, „eine Stadt, die mit Mauern aus Holzgeflecht und Lehm umgeben ist.“ Das jetzige Iringa soll ursprünglich eine Nachahmung dieser Stadt gewesen sein. Von hier aus hatte Mkwawa nicht den Uferrand erstiegen, sondern war eine Zeitlang dem Lauf des Flusses gefolgt und hatte sich dann südwärts gewandt, wobei er zuerst einen mehrere Kilometer breiten Sumpf zwischen Ruaha und Ndembera durchwatete und hierauf den letzteren, mannstiefen Fluss durchschwamm.

Auch wir passierten nicht ohne Mühe Sumpf und Fluss, wobei ich die Geschicklichkeit der Schwarzen bewunderte, mit der sie halb schwimmend, halb wassertretend zu zweien oder dreien die Lasten trocken und wohlbehalten ans andre Ufer schafften.

In Pogoro erfuhr ich durch eine Abteilung dortstationierter Ruga-Rugas, dass Kwawa vor 3 Nächten den Ort passiert hatte. Hierbei waren 30 Weiber den Ruga-Rugas in die Hände gefallen. Die Fluchtrichtung führte in waldbestandenes Hügel-land. Es war nicht leicht, die Spuren, die vielfach absichtlich verwischt waren, aufzufinden. Oft gingen sie gänzlich verloren. Dann wurde Halt gemacht, während Soldaten und Hilfstruppen ausschärmten, um die Richtung festzustellen.

Jeden Abend zeichnete ich nach den Angaben der Eingeborenen eine Kartenskizze mit Richtung und Entfernung der in Betracht kommenden Ortschaften, um mich selbst und die in der Nähe befindlichen Detachements, deren Aufenthalt

mir ungefähr bekannt war, nach Möglichkeit orientiren zu können. Von dem ganzen durchzogenen Gebiet fand sich auf der Karte fast kein einziger Name vor.

Vielfach fanden wir am Weg und auch mitten im Wald Körbe und Kürbisgefäße, meist leer, teilweise noch mit Mehl und Korn gefüllt, die von den Eingeborenen heimlich dorthin geschafft worden waren, um Kwawa mit Lebensmitteln zu versorgen. Diese Leute, deren Eigentum und Leben wir schonten, blieben also in steter, heimlicher Verbindung mit Kwawa. Selbst wenn ich seine Spuren bis hart an ein Dorf oder eine Tembe verfolgen konnte, leugneten sie mir gegenüber jede Kenntnis seines Aufenthalts, so dass ich häufig erst nach Anwendung von Zwangsmitteln die Wahrheit erfuhr. War der Verrat offenbar, so wurden die Betreffenden gefangen genommen, ihre Hütten zerstört.

Als ich in Kihuère, das schon zum Mgololo-Gebirge gehört, anlangte, flohen die Einwohner bei meiner Ankunft und riefen mir aus sicherer Entfernung höhnisch zu, sie wüssten wohl, wo sich Kwawa befinde, würden aber nichts verraten.

Ich that, als ob ich abrückte und schlug in einem der Sicht entzogenen ca. 2 Stunden entfernten Thal mein Lager auf. In den Hütten hatte ich aber heimlich einige Soldaten zurückgelassen, mit dem Befehl, die Eingeborenen, falls sie bei Anbruch der Dunkelheit in ihre Hütten zurückkehren sollten, festzunehmen. Wirklich gelang es den Askaris, einige Leute zu fangen, von denen ich nunmehr Mkwawas Aufenthalt erfuhr.

Unter Führung dieser Leute marschierten wir am nächsten Tag durch das fast undurchdringliche Waldgebirge mit seinem urwaldähnlichen Dickicht, seinen steilen Hängen und engen wasserreichen Thälern. Wo der dichte Busch durch grasbestandene Lichtungen unterbrochen wurde, sahen wir auf den benachbarten Höhen bewaffnete Waheche-Abteilungen, die uns beobachteten und dann blitzschnell verschwanden. Ich verbot zu schießen, damit Kwawa nicht vorzeitig gewarnt würde.

Während ich die wenigen Träger nunmehr unter sicherer Bedeckung langsam folgen liess, legten wir den durch hingeworfene Gebrauchsgegenstände, Abfälle und Scherben aller Art deutlich bezeichneten Weg im Geschwindschritt zurück und stiessen im dichten Wald ganz unversehens auf die lautlos marschierende Karawane Kwawas.

Schleunigst sandte ich zu beiden Seiten des Wegs Patrouillen vor. Wir waren aber schon bemerkt worden. Die Wahehekrieger an der Queue warfen sich uns entgegen, während die vorgesandten Patrouillen rechts und links der Karawane in den Kampf eingriffen. Nach kurzem Widerstand entflohen die Wahehe unter Zurücklassung mehrerer Toten, ihrer Lasten und sogar ihrer Speere und Schilde, die sie auf der Flucht durch das Dickicht hinderten. Eine energische Verfolgung des leichtfüssigen Gegners war für die mit ihrem Gepäck belasteten Askaris in dem schwierigen Gelände unmöglich.

Unter den Gefangenen befanden sich 2 jugendliche Söhne Kwawas. Dieser selbst war bei den ersten Schüssen geflohen. Seine Lasten, Lebensmittel, Stoffe, Pulver, Gebrauchsgegenstände, viele Speere und Schilde fielen uns in die Hände.

Nachdem am nächsten Tag durch zahlreiche Patrouillen die wahrscheinliche Fluchtrichtung festgestellt war, nahm ich die Verfolgung wieder auf und gelangte nach beschwerlichem Abstieg in die Ebene eines Ruaha genannten Flusses. Die Mgololoberge fallen hier aus einer Höhe von über 600 m steil in die Ebene ab. Die heimlich vorausgesandten Patrouillen fanden die Dörfer verlassen, konnten aber noch aus der Ferne einen zahlreichen Trupp Eingeborner den Ruaha überschreiten sehen. Da ein von uns gefangener Mann erklärte, Kwawa sei vor ca. 3 Stunden mit sämtlichen Dorfbewohnern und allem Vieh über den Ruaha gegangen, so überschritt ich trotz bereits eingetretener Dunkelheit die aus einem Gemisch von Bächen, Sumpf und Morast bestehende ca. 1500 m breite Flussniederung. Die sofort ausgesandten

Kundschafter fanden weder einen Feuerschein noch sonstige Spuren. Ich liess daher das Lager aufschlagen, um meinen Leuten nach 11 stündigem, anstrengendem Marsch die wohlverdiente Ruhe zu gönnen. Am nächsten Tag stiessen wir nach einigen Stunden auf die sehr starke Karawane, die nach kurzem Feuergefecht zersprengt wurde.

Von den Gefangenen erfuhr ich, dass Kwawa, um mich zu täuschen, nur seine Unterhüuptlinge über den Fluss gesandt hatte, während er selbst westlich nach Ubena geflohen war. Durch diese Kriegslist gewann er wieder einen Vorsprung von mehreren Tagen.

Am 15. November schlossen sich Premier-Lieutenant von Kleist und Graf Fugger an meine Abteilung an, um den verschiedenen Spuren Kwawas besser folgen zu können. Diese Verstärkung kam sehr gelegen, denn mein Detachement, von dem ein Teil die zurückgebliebene Trägerkolonne zu decken hatte, während andre Askaris krank in verschiedenen Dörfern zurückgelassen werden mussten, war derart zusammen geschmolzen, dass es den Anstrengungen der täglichen Märsche in Verbindung mit dem Wach- und Patrouillendienst kaum mehr gewachsen war. Mir aber verschaffte die Ankunft der Herren auch in materieller Beziehung längst entbehrte Genüsse, da sie noch im Besitz von Lebensmitteln, Konserven, Wein, Thee, Seife, Kerzen, Streichhölzern waren. Meine Vorräte waren seit langem aufgebraucht. Meine Nahrung bestand damals aus Fleisch, Mtamabrei und süssen Kartoffeln. Die Verfolgung wurde nun teils gemeinsam, teils in getrennten Detachements durch Ubena und das westliche Uebe fortgesetzt, ohne dass es möglich war, Mkwawa, der sich wieder nach den Utshungbergen wandte, in dieser Zeit einzuholen. In den Hütten hatten wir zahlreiche Beutestücke, von der Zelewski-Niederlage herrührend, aufgefunden, wie Jägerbüchsen, bei denen die Brünirung vom Laufe abgekratzt war, Askari-Zelte, Teile von Feldflaschen, eiserne Kochtöpfe.

Inzwischen war seitens des Herrn Hauptmann Prince an

sämtliche Detachements der Befehl ergangen, sich in Idunda zu sammeln. Am 10. Dezember traf ich dort ein; nachdem ich Kwawa fast 50 Tage lang verfolgt hatte.

In Idunda wurde Merere, der mit vielen Wabena aus seinem Exil zurückgekehrt war, unter grossen Festlichkeiten wieder in seine Reiche Ubena und Usango eingesetzt. Zu seiner Unterstützung gegen die in Ubena noch zahlreich anässigen Wahehe bezog die inzwischen zum Ersatz für unsere Detachements von Dar-es-Salaam eingetroffene 3. Kompagnie ein befestigtes Lager bei Idunda, während das Expeditionskorps unter Hauptman Prince den Rückmarsch antrat. Am 21. Dezember hielten wir unsern Einzug in die mit Flaggen und Guirlanden festlich geschmückte Station. Erstaunlich war es, was während unsrer ca. 10 wöchentlichen Abwesenheit hier geschaffen worden war. Aus dem mitten im Wald gelegenen primitiven Barakenlager hatte sich eine Stadt von ca. 2000 Einwohnern entwickelt. Die provisorischen Wohnungen für die Europäer, Bureau, Offiziers- und Unteroffiziersmessen waren fertiggestellt, Gemüsegärten angelegt. Zu beiden Seiten der breiten Hauptstrasse lagen die Häuser der Askaris. In den saubereren Hütten befanden sich zahlreiche Verkaufsläden von Beludschern, Indern und Arabern. Rings um die Station hatten sich bereits viele Wahehe angesiedelt. Eine festlich geschmückte Menge durchwogte die Strassen.

Am 24. Dezember wurde Kwawas Bruder Mpangire feierlich als Sultan von Uhehe eingesetzt. Damit war folgende Lage geschaffen: Im Westen regierte Merere, im Osten Mpangire, im Süden Kiwanga, der alte, treue Freund der Deutschen. Zahlreiche Gebiete blieben unter kleineren Häuptlingen selbständig.

Nachdem wir das Weihnachtsfest in den gastlichen Räumen der Frau Hauptmann Prince nach alter deutscher Sitte verlebt hatten, wurde am 25. Dezember das Expeditionscorps aufgelöst.

Tags darauf trat ich durch bisher gänzlich unbekanntes Gebiet den Rückmarsch nach Mpapua an. Derselbe führte,

zumeist im Thal und auf bequemen Wegen, durch die wildreiche Muhindosteppe, am scharf gezackten, weithin sichtbaren Ifigaberg vorbei, und nach Ueberschreiten des etwa meter-tiefen Ruaha ins Bergland von Usagara. Ueberall wurde ich von Wasagara und Wahehe freundlich begrüsst und mit Lebensmitteln reichlich versehen. Kurz vor Mpapua überschritt ich den völlig ausgetrockneten Nsuhe See, den ich noch vor ca. einem Jahr als wasserreichen See von 1½ Stunden Umfang angetroffen hatte. Auch hier haben sich seit kurzem etwa Hundert Wahehe angesiedelt. Am 12. Marschtag traf ich auf der Station ein.

Nach späteren Nachrichten ist inzwischen der neue Sultan von Uehe, Mpangire, wegen verräterischer Umtriebe hingerichtet worden. Ein Aufstand der Anhänger Kwawas wurde von Prince blutig unterdrückt.

Wie aus dem kürzlich erschienenen Buch des Gouverneurs, Herrn General Liebert, ersichtlich, hat derselbe bei seiner Anwesenheit in Uehe einen erneuten Zug gegen Kwawa mit 2 Kompagnieen und vielen Wahehehilfstruppen unternommen. Da Kwawa, der sich noch immer in den Utshungwbergen aufhält, jeden Kampf vermeidet, so gelang es auch dieser Expedition nicht, seiner habhaft zu werden. Den Zweck, Kwawa nach Kräften zu schädigen und ihm das Unhaltbare seiner Lage vor Augen zu führen, hat dieser Zug aber jedenfalls erreicht.

Zur Zeit ist das Land von mehreren Kompagnieen besetzt; zahlreiche Militärposten befinden sich an den wichtigsten Punkten des Reiches. Jede Regung aufständischer Gedanken kann somit im Keime erstickt werden. Ist es auch beinahe ausgeschlossen, dass es jemals gelingen wird, Kwawa zu fangen oder dass er uns durch Verrat in die Hände fällt, so ist doch ebenso sicher anzunehmen, dass er eine ernste Gefahr für das Land nicht mehr bilden, sondern als heimatloser Flüchtling in irgend einem entfernten Winkel seines Gebiets sein Leben beschliessen wird.

II. Das Land.

Das Land Uhehe mit Ubena und Usango ist ein Hochplateau von 900 bis 1500 m absoluter Höhe mit zahlreichen, aufgesetzten Bergzügen.

Es wird begrenzt im Norden durch den grossen Ruaha und Kisigofluss, im Osten durch die von Nordost nach Südwest streichenden Randgebirge; im Westen jenseits des grossen Ruaha durch eine ebenfalls von Nordost nach Südwest verlaufende niedere Bergkette. Im Süden reicht es bis zur Ulanga-Niederung und fast bis zu den Nyassa-Vorbergen.

Das Randgebirge, welches Uhehe von der niederen Küste trennt, nimmt seinen Anfang südöstlich von Mpapua und zieht sich von da in südlicher und südwestlicher Richtung bis zum Nyassa. In seinem nördlichen Teil zum Bergland von Usagara gehörig, wird es meist als Rubeho-Gebirge bezeichnet, im südlichen Teil heisst es Bergland von Uhehe oder Utshungwe-Gebirg. Die Grenze bildet der das Bergland durchbrechende grosse Ruaha. Parallel zu obigem Gebirgszug läuft eine zweite Hauptkette von Mpapua aus über Wota und Mage. Sie geht allmählich in das Hügel-land von Uhehe über. Diese letztere Kette, die nicht so unzugänglich ist, wie das Ostgebirge, habe ich auf dem Hin- und Rückmarsch passiert und zwar von Mpapua bis zur Station Iringa in 50 resp. 60 Wegstunden. Die von mir mehrfach erwähnten Mgololo-Berge sind jedenfalls mit dem Prince'schen Ukalinga-Gebirge identisch und als eine Fortsetzung der Utshungweberge zu betrachten.

Sämtliche Wasserläufe Uhehes gehören zum Flusssystem des Rufiji, und zwar fliessen sie den beiden bedeutendsten Nebenflüssen desselben zu, dem grossen Ruaha im Norden und dem Ulanga im Süden. Der grösste Teil von Uhehe gehört zum Stromgebiet des grossen Ruaha. 3 bedeutende Nebenflüsse nimmt er von rechts auf, den kleinen Ruaha, an dessen Ufern die Hauptstadt Iringa liegt, den tiefen und jedenfalls für Boote fahrbaren Ndemberaffluss und den kleinen Ruaha oder Irunga in Ubena.

Es ist interessant, dass die beiden, als „kleiner Ruaha“ bezeichneten Flüsse an einer und derselben Stelle entspringen. Der Ort heisst Tshipera ya Ruaha „Kopf des Ruaha“. Ein dritter Ruahafloss, der in den Ulanga geht, entspringt ebenfalls in nächster Nähe dieser Stelle.

Von Norden empfängt der grosse Ruaha nur geringe Wassermengen, die zahlreichen Flussläufe führen nur in der Regenzeit Wasser. Der grosse Ruaha, den ich in der Zeit vom Anfang Oktober bis Ende Dezember an 4 Stellen überschritt, war damals nirgends über 0,80 m tief. Da er vielfach mit Steingeröll und Felsblöcken angefüllt ist, kommt er für die Schifffahrt nicht in Betracht. In der Regenzeit soll er ein wilder, reissender Strom von kolossaler Ausdehnung sein.

Vom Stromgebiet des Ulanga kann ich aus eigener Kenntnis nur den bereits erwähnten Ruaha anführen. Direkt südlich der Mgololo-Berge eine 1500—2000 m breite, sumpfige Niederung bildend, verengt er sich bei seiner Biegung nach Südost und bei seinem Eintritt in das niedere Hügelland. Seine Tiefe betrug 1,00—1,20 m. Er scheint für Boote schiffbar zu sein. Nach Angabe der Eingeborenen geht er in den Ikuga oder Mnjerafluss, der den Oberlauf des Ulanga bildet.

Der Ulanga und in seiner weiteren Fortsetzung der Rufji kommen als Wasserstrassen für Uebe in Betracht. Sie sind mit einer längeren Unterbrechung bei den Pangani-schnellen für Dampfer fahrbar.

An Seen ist nur der kleine nahe bei Iringa gelegene Kibebe-See zu nennen.

Der Charakter des Landes ist ein sehr verschiedener.

In den östlichen und südöstlichen Randgebirgen, deren Höhe ca. 1800—2500 m über dem Meer beträgt, wechseln schroffe Hänge mit engen, tiefen, wasserreichen Thälern. Hügel und Hänge sind vielfach mit urwaldähnlichem Dickicht bestanden. Ganze Wälder von Bambusrohr ragen empor, durchbrochen von Elephantenpfaden. Von den Bäumen hängt grünes Moos herab und Lianen schlingen sich von Ast zu Ast.

Farrenkräuter, Moos und niederes Buschwerk wuchern am Boden zwischen morschen Baumstämmen, und Schlinggewächse umklammern den Fuss beim Vorwärtsschreiten. Eine feuchte, modrige Luft herrscht in diesen halbdunklen Wäldern, in die kaum ein Sonnenstrahl seinen Weg findet. — Bisweilen unterbrechen niederes Gebüsch und Brombeersträucher oder Grassavannen das Waldesdunkel. Der Boden ist infolge des Wasserreichtums fruchtbar, aber bei dem rauhen, feuchtkalten Klima für tropische Kulturen kaum geeignet.

Die Bevölkerung ist spärlich. Gebaut wird Mais, Ulesi, Bohnen; auch Tabak.

Rinder sah ich nicht, nur Ziegen und Schafe. Der Elephant scheint noch zahlreich vorzukommen.

Südlich der Gebirgszone erhebt sich wellenförmiges, mit Grassavanne bestandenes Gelände, der Uebergang zu dem von Hauptmann Prince als „tropische Tiefebene“ bezeichneten Land, das sich bis zum linken Ulanga-Ufer erstreckt. Prince nennt das Gebiet äusserst fruchtbar für tropische Kulturen, bezeichnet das Klima als feucht-heiss und malaria-reich. Die Bevölkerung soll zahlreich sein. Dieses Land würde bei Erschliessung der Wasserstrasse Ulanga-Rufiji besondere Bedeutung erlangen.

Westlich von der zuerst erwähnten Gebirgszone zieht sich das Land in langen, schmalen Wellen hin. Man steigt fortwährend bergauf, bergab. Die ganze Gegend trägt Steppencharakter. Nur an den Bächen gedeiht eine üppige Vegetation. Das Land scheint früher von einer zahlreichen Urbevölkerung stark bebaut gewesen zu sein, ist aber seit den Eroberungszügen Mkwawas und seines Vaters fast verödet. Vielfach stehen gebliebene vereinzelte Waldparzellen machen es wahrscheinlich, dass die ganze Gegend früher mit Wald bestanden war und künstlich entholzt worden ist.

Etwa die Mitte von Uehe bildet das Hügelland mit schroff ansteigenden Höhen und ausgedehnten Plateaus. Die Vegetation wechselt zwischen lichtem Wald mit niedrigem Baumbestand und Savannen mit kurzem Gras. Hübsche, unseren

europäischen Blumen ähnliche Feld- und Waldblumen gedeihen allenthalben. In den Wäldern hauchen blütenbedeckte Sträucher vielfach einen betäubenden, jasminähnlichen Duft aus.

Der Boden, teils Laterit, teils fetter Humus, liefert ertragreiches Ackerland. Die Bewässerung ist vorzüglich. Hier ist das Ursprungsgebiet der 3 bedeutendsten Nebenflüsse des grossen Ruaha. In der Regenzeit sind die Niederungen zum grossen Teil angesumpft.

Die absolute Höhe der erwähnten Gebiete beträgt zwischen 1200 und 1500 m. Das Klima ist kühl, Nachts oft sehr kalt. Die Abende verbrachten wir stets in unsere Mäntel gehüllt, dicht am Wachtfeuer sitzend. Nachts machte sich die Kälte trotz Zelt, Bett und wollener Decken oft recht unangenehm fühlbar.

Die Bevölkerung ist zahlreich. Sie bildet den Kern des Wahehestammes. Gross- und Kleinvieh ist in Menge vorhanden. — Auch Elephanten kommen in diesem Gebiet vor.

Das ganze, zu beiden Seiten des grossen Ruaha gelegene Land, Usango und Norduhehe umfassend, ist eine Hochebene mit aufgesetzten Bergzügen. Es ist zum grossen Teil mit Buschwald und Dschungel bestanden; die Flussläufe sind in der Trockenzeit fast völlig ausgetrocknet. Der Boden ist vielfach hart und steinig. Charakteristisch für das Land ist die Akazie, der Baobab und der Leberwurstbaum, letzterer so genannt von seinen Leberwurst ähnlichen Früchten.

Uebrigens giebt es auch in diesem Gebiet einzelne, gut angebaute, stark bevölkerte Landschaften, wie das ausgedehnte Madibira mit seinen ungeheuren Kornvorräten und Mbaggi nördlich des Ruaha. Die Negerprodukte gedeihen trotz der Trockenheit gut. Die Viehzucht beschränkt sich zumeist auf Ziegen und Schafe. Das Klima ist viel heisser als in den erwähnten Berg- und Hügelländern. Wild aller Art, Zebras, Giraffen, Antilopen bevölkern die Ufer des Ruaha und die Muhindo-Steppe. In den Wäldern nördlich des Ruaha giebt es Elephanten.

Im Südwesten liegt Ubena, ein Hochplateau mit niedern Hügeln und sanften Hängen, weiten Grassteppen und ausgedehntem Kulturland. Nur hier und da ragen vereinzelt Bäume aus der weithin sichtbaren Landschaft empor. Obwohl das Land dem flüchtigen Besucher kahl und unfreundlich erscheint, ist es doch wasserreich, fruchtbar und stark bevölkert. Rindvieh und Kleinvieh ist vorhanden. Das Klima ist ziemlich mild. Doch ist Ubena den Winden sehr ausgesetzt.

Die Regenzeit dauert im allgemeinen von November bis Mai oder Juni. In den Bergen und in den Hügelländern fällt auch ausser dieser Zeit häufig Regen. Dagegen ist Usango und Nord-Uehe in der Trockenzeit sehr wasserarm.

Inwieweit die in Frage kommenden Gebiete als malariafrei zu bezeichnen sind, kann nur durch die Erfahrungen eines längeren Aufenthalts entschieden werden, da die Fieberanfalle der Europäer und Askaris des Expeditionskorps wohl in der Hauptsache als Folge der Strapazen und früher aufgenommener Malariakeime zu betrachten sind. Moskitos, diese Plage des tropischen Afrika, sind infolge der Kälte sehr selten. Ich habe solche nur an einzelnen, sumpfigen Flussniederungen verspürt.

Dagegen ist ein sehr unangenehmer Gast seit einiger Zeit in Uehe eingewandert und bereits recht heimisch geworden, nämlich der Sandfloh. Dem Auge kaum sichtbar, bohrt er sich, ohne Schmerz zu verursachen, in die Haut ein und legt hier seine Eiersäckchen, die, wenn man sie nicht möglichst schnell entfernt, sehr unangenehme Geschwüre hervorrufen. Die Sandflöhe, die in der Regenzeit fast verschwinden, kommen hauptsächlich in unbewohnten Gebäuden vor.

III. Das Volk.

Der früheren Annahme, dass die Wahehe ein Sulu-stamm seien, wird heute allgemein widersprochen. Vielmehr sind sie ein Gemisch aller von einem bedeutenden Herrschergeschlecht im Verlauf von 40—50 Jahren unterworfenen

Völker. Noch heute sind die Namen der einzelnen Landschaften und ihrer früheren Sultane allgemein bekannt. Die Sprache der Wahehe hat Aehnlichkeit mit Kigogo und Kisagara.

Der Name Wahehe scheint erst entstanden zu sein, als das zu einem einheitlichen Ganzen vereinigte Völkergemisch unter seinen hervorragenden Führern der Schrecken aller anderen Volksstämme wurde.

Die Vorfahren Kwawas wohnten in dem Bergland südlich des Lukosse und des grossen Ruaha. Sie gehörten dem Volk der Wasagara an. Vor vielen Jahren wanderten sie in Uhehe ein und setzten sich allmählich an verschiedenen Orten fest.

Rungembe ist der alte Stammsitz der Herrscherfamilie Kwawas. Hier befindet sich auch das als Heiligtum betrachtete Erbbegräbnis. Von hier aus unternahm Njugumba, der Vater Kwawas, seine gewaltigen Eroberungszüge. Es gelang ihm, nicht nur die kleineren Häuptlinge seiner Herrschaft zu unterwerfen, sondern auch in wechsellvollen Kämpfen den mächtigen Mtengera von Utemgwira (Süd-Ubena) und den Sultan Merere von Usango aus ihren Reichen zu vertreiben.

Mtengera floh ins Ulanga-Gebiet, wo sein Sohn Kiwanga heute noch herrscht.

Merere gründete ein neues Reich in Usafa westlich des Ruaha, nachdem er seine Hauptstadt Iringa in Utengule verbrannt hatte. Sein Sohn heisst ebenfalls Merere. Dieser sowohl wie Kiwanga sind von Hauptmann Prince kürzlich in ihre angestammten Reiche wieder eingesetzt worden.

Bei seinen Kämpfen war Njugumba, ebenso wie schon früher Merere, mit den jetzt südlich wohnenden Sulustämmen, den heutigen Magwangwara, in kriegerische Berührung gekommen. Hierdurch erklärt es sich, dass die Wahehe in ihrer Kampfweise und Bewaffnung den Sulus sehr ähnlich wurden und lange Zeit als Sulus galten.

Nach Njugumbas Tod bemächtigte sich einer der Unterhäuptlinge der Herrschaft. Mkwawa floh nach Ugogo, kehrte

aber nach einem Jahr zurück. Es gelang ihm, seinen Gegner nach harten Kämpfen zu besiegen und zu töten.

In der Folge hat Kwawa, wie sein Vater, noch zahlreiche Kriege geführt, um seine Herrschaft zu erhalten und auszudehnen; andererseits hatte er das Land gegen Einfälle der Sulu, Massais und anderer Stämme zu verteidigen. Bei den Raubzügen nach Ugogo, Usagara und ins Ulanga-Gebiet kam es bereits zu Zusammenstößen mit der Schutztruppe. Trotzdem belästigten die Wahehe unbehelligt und ungestört die grossen Karawanenstrassen und plünderten die anliegenden Gebiete aus. Diese Zustände führten schliesslich zu der Expedition Zelewskis, deren unglücklicher Ausgang das Ansehen der Wahehe noch erhöhte.

Nach dem Sieg liess Kwawa, da er weitere Zusammenstösse mit den Deutschen befürchtete, die Stadt Iringa mit Hilfe von Wanjamwesi und Arabern mit einer bastionierten Steinmauer umgeben. Diese Stadt hat der frühere Gouverneur, Herr General von Scheele, mit der Schutztruppe erstürmt, und wenn damit auch die Kämpfe in Uhehe noch lange nicht beendet waren, so wurde doch dem Ansehen Kwawas ein unheilbarer Stoss versetzt und der Wahehefurcht für immer ein Ende gemacht.

Bezüglich einer eingehenden Geschichte der Wahehe verweise ich auf die sehr interessante Schrift des Herrn Dr. Arning.

In keinem anderen Lande Deutsch-Ostafrikas existierte eine so feste, staatliche Organisation wie in Uhehe. Die Regierungsform war eine despotische. Mkwawa war der oberste Herrscher und Herr über Tod und Leben seiner Unterthanen. Er war etwa „Sultan“ und mtemi „Herr über Alles“. In Iringa und vielen anderen Teilen des Landes besass er eigne Besitztümer, eine Art Domänen; auch seine Untersultane, meist Brüder oder Verwandte Kwawas, hatten eignen Grundbesitz. Diese letzteren führten nur den Titel etwa „Sultan“.

Die einzelnen Bezirke und Dörfer unterstanden einer besonderen Beamten-Kategorie, den Wasagiras. Diese waren

in gewisser Beziehung selbständig und hatten ihre eigne Gefolgschaft. Dem Kwawa waren sie zu unbedingtem Gehorsam und zur Heeresfolge im Kriege verpflichtet. Den Wasagiras lag auch die niedere Gerichtsbarkeit ob, während wichtige Rechtsfälle, z. B. Mord, von Kwawa selbst entschieden wurden.

Die Wahehe zeichnen sich vor allen anderen Völkern durch regelmässige, energische Gesichtszüge, hohen Wuchs und ein würdevolles Benehmen aus. Den ihnen angeborenen Stolz verleugnen sie auch gegenüber dem Europäer nicht. Als Mpangire, der Bruder Kwawas, übrigens eine bildhübsche Erscheinung, und zwei andere Fürsten, ebenfalls Verwandte, ins Lager kamen, um ihre Unterwerfung anzuzeigen, erschienen sie im feierlichem Aufzug mit grossem Gefolge, von dem sie mit grösster Ehrerbietung behandelt wurden. Ihr Benehmen war stolz und selbstbewusst. Zur Beratung hockten sie sich nicht nach Negerart am Boden nieder, sondern setzten sich auf die für sie von ihren Leuten bereitgestellten Schemel. Bei den Unterhandlungen zeigten sie diplomatisches Geschick und Verschlagenheit.

Die Tapferkeit der Wahehe ist allgemein bekannt.

Die Stellung der Frau ist eine untergeordnete. Ihr liegt im Verein mit den Sklaven die Haus- und Feldarbeit ob. Die Frauen bilden daher den wertvollsten Besitz des Mannes und ihrer Erwerbung dienen, abgesehen von der sonstigen Kriegsbeute, die zahlreichen Raubzüge gegen die umwohnenden Stämme. Eine Kriegserklärung gibt es hierbei nicht. Wenn das erkundete Land reiche Beute verspricht, so wird es unversehens überfallen. Die Männer werden meist getötet, Weiber und Kinder in die Gefangenschaft mitgeführt. Die Zahl der aus den Landschaften von Unyamwesi bis zum Küstengebiet geraubten Weiber ist Legion.

Der Kaufpreis für ein freies Weib war früher sehr hoch. Er betrug mehrere Rinder, Ziegen und eiserne Feldhacken. In neuerer Zeit soll der Preis bedeutend niedriger geworden sein, so dass sich der Mhehe schon für 1 Ziege und 2 Feldhacken eine Lebensgefährtin verschaffen kann.

Entläuft die Frau ihrem Manne, so kann dieser den Kaufpreis von ihrem Vater zurückfordern. Die Wittwe wird vom Bruder des Verstorbenen übernommen. Ist ein solcher nicht vorhanden, so kehrt sie zu ihrem Vater zurück.

Nach dem Tode werden niedrige Leute und Sklaven einfach in den Wald geschleppt. Angesehene Leute begräbt man in den Feldern. In Ipogoro fand ich niedre Grabhügel, an deren Fussende ein Thongefäss halb eingegraben war. Die Gräber der Sultane werden mit Pallisaden umgeben. Die Gräber der Kwawafamilie in Rungembe sind mit aufrechtstehenden Elfenbeinzähnen geschmückt.

Die Kleidung der Männer besteht aus verschiedenen, von Händlern importierten Zeugstoffen, die lose um die Schultern geworfen werden. Aermere Leute tragen Lendentücher oder Felle. Die Knaben sind meist völlig unbekleidet. Um den Kopf werden vielfach Tücher gewunden und oben in Form einer Mütze verknotet, bei grosser Kälte aber nach Art unsrer Bauersfrauen unter dem Kinn fest gebunden. In der Hand trägt der Mhehe in Friedenszeiten den schön geschnitzten, fast 2 m langen Stock.

Die Frauen sind ebenfalls mit Zeugstoffen bekleidet. Manchmal tragen sie auch kurze Röckchen aus Fellen oder ein vorne viereckiges, hinten in 3 Fransen geteiltes, mit Perlen verziertes Stück Zeug oder Fell.

Die Weiber tragen das Haar meist kurz geschnitten oder glatt rasirt; die Männer lassen sich häufig bestimmte Ornamente und Figuren auf dem Kopfe ausrasieren. Künstliche Verunstaltungen, wie Tätowirung, Ohrdurchbohrungen kennt der Mhehe nicht. Nur die Elephantenjäger tragen als Erkennungszeichen am linken Unterarm und der Hand drei bis vier Doppelreihen von gleichlangen Strichnarben.

Als Schmuck werden von den Vornehmen zahlreiche dünne Messing- und Kupferringe an Hand- und Fussgelenken getragen, ferner ist auch ein Lederarmband mit einem Amulett zum Schutz gegen Löwen und Schlangen gebräuchlich. Die Frauen tragen bisweilen Perlenketten um Hals und Leib.

Die Bewaffnung der Wahehe besteht aus Wurf- und Stossspeeren und einem $1\frac{1}{2}$ m hohen Schild aus Rindschale. Die Speere sind sorgfältig gearbeitet und mit Messingdraht verziert. Vorderlader, meist zur Jagd dienend, trifft man häufig. Im Krieg bemalen sich die Wahehe das Gesicht mit weisser Farbe. Vielfach wurden früher mächtige Wulste von Hahnenfedern als Kopfputz getragen, eine Sitte, die wohl von den Sulus übernommen wurde.

Die Nahrung der gewöhnlichen Leute, der Sklaven und Frauen, besteht aus dem in ganz Ostafrika bekannten ugali, einem Brei aus Negerkorn oder Mais, sowie aus süssen Kartoffeln, Bohnen, selten aus Milch und Pombe. Die freien Männer leben ausschliesslich von Fleisch, Milch und Pombe. Letztere, eine Art Hirsebier, das von den Weibern bereitet wird, vertilgen sie in ungeheuren Mengen. Das Blut der Rinder wird in gestocktem Zustand gekocht und gegessen. Milch wird vor dem Genuss mehrere Tage in Kürbisgefässen aufbewahrt, bis sie sauer geworden ist.

Tabak wird aus zusammengerollten Blättern oder aus hohlen Knochen geraucht.

Ackerbau und Viehzucht werden in ausgedehnter Masse betrieben.

Die Felder werden von Frauen und Sklaven mit eisernen Hacken bearbeitet. Sie sind vielfach mit Erdwällen oder dicht nebeneinander liegenden Gruben zum Schutz gegen Wild und Vieh umgeben.

Gebaut werden 2 Arten von Negerkorn (Mtama und Ulesi); ferner Mais, süsse Kartoffeln, Bohnen, Tabak.

Den Hauptreichtum der Vornehmen bilden die Herden von Rindern, Schafen und Ziegen. Das Buckelrind erreicht in Uhehe eine bedeutende Grösse. Die Rinder der Grossen tragen vielfach Kuhglocken an schön verzierten ledernen Gehängen. Zu erwähnen sind noch Hühner und die unseren Schäferhunden ähnlichen Hunde.

Die Hauptbeschäftigung des Mannes war bisher der Krieg. Auch die Jagd auf Elephanten und andres Wild wurde eifrig betrieben.

Das Elfenbein musste bisher stets an Kwawa abgeliefert werden, der es für Zeugstoffe an arabische Händler verkaufte. Die Stoffe verteilte er dann wieder an die einzelnen Distrikte. Die Wartung des Viehs ist Sache des Mannes. Zur Herstellung von Eisenarbeiten, besonders von Speeren, zum Schnitzen der Stöcke, zum Anfertigen von Schemeln und Nackenstützen gibt es besondere Handwerker. Das Flechten von Matten und Pombetöpfen gehört mit zur Beschäftigung der Weiber. Weberei scheint früher in verschiedenen Gebieten betrieben worden zu sein, hat aber seit der massenhaften Einfuhr von Stoffen fast ganz aufgehört. Bootsbau ist nur im südlichen Tiefland, der Ulangaebene, bekannt. Dagegen verstehen die Wahehe den Bau von Brücken. Krankheiten werden von bestimmten Aerzten gegen Bezahlung von Ziegen, Feldhacken oder Hühnern, nicht durch Zauberei, sondern durch heilkräftige Pflanzen und Kräuter behandelt.

Dass die Wahehe sich auch mit Musik beschäftigen, beweisen die vorgefundenen Gomas (Trommeln) und Saiteninstrumente. Kwawa führte sogar auf der Flucht ein in einer Tuchumhüllung befindliches Saiteninstrument mit sich.

Interessant sind die Malereien der Wahehe an den Innen- und Aussenwänden der Temben. Dieselben werden meist auf einem durch Kohle und Lehm hergestellten schwarzen Untergrund mit weissem Kalk und rothem Lehm aufgetragen. Zum Schraffieren dient wiederum Kohle. Die Bilder beziehen sich auf Pflanzen, Tiere, Jagd, Sklavenraub. Besonders charakteristisch war ein grosses Fresko-Gemälde an der Aussenwand eines Hauses, darstellend den Ueberfall der Zelewski-Truppe durch die Wahehe. Man sieht die Karawane im Vormarsch begriffen, die Europäer auf ihren Reittieren sitzend und mit Sonnenschirmen in der Hand, während die Wahehe von vier Seiten mit Schild und Speer anstürmen.

Ausser den bei einigen Resten der Urbevölkerung noch vorkommenden, unseren Bauernhäusern nicht unähnlichen Pfahlhütten mit schrägem Grasdach ist in Uhehe die Tembenform die allgemein übliche.

Unter Temben versteht man zusammenhängende Gebäude in Vierecksform, die sich um einen inneren Hof gruppieren. Für den Bau ihrer Temben zeigen die Wahehe unstreitig hohe Begabung. Die Seitenwände der Temben bestehen aus in die Erde gerammten starken Hölzern, an denen Querlatten befestigt und mit Reisig verflochten werden. Der so entstehende Rahmen wird auf beiden Seiten mit Lehm beworfen. Der Lehm wird sodann völlig glatt gestrichen. Die Temben sind sämtlich so hoch, dass man bequem in ihnen stehen [kann,] im Gegensatz zu den Temben des Zwischenseengebiets, in denen man nur kriechen, knieen oder sitzen kann. Die Dächer sind meist flach, manchmal auch abgechrägt und je nach der Grösse der Gebäude durch 2 oder 3 Reihen Holzsäulen gestützt. In den Gabeln dieser Holzsäulen ruhen die Längsbalken, auf diesen, von den Aussenwänden nach den Säulenreihen verlegt, die Querbalken. Auf diese kommt eine Lage Knüppelholz und Reisig, dann Gras und darüber Lehm.

Der Wohnraum liegt etwas unter dem bewachsenen Boden. Eine Stufe führt von innen zu der erhöht angebrachten Thüre. Der Thürverschluss wird aus zwei festverbundenen, mit dazwischen geschobenen Knüppeln verschnürten Reihen von senkrecht stehenden Bambus- oder Mtamarohrstäben gebildet. Er wird von innen vorgeschoben und mit Balken festgeklemmt. Kleine runde Oeffnungen nach dem inneren Hof zu dienen als Fenster.

Der Hausrat ist der denkbar einfachste. Er besteht aus Thon- und Kürbisgefässen, geflochtenen Pombetöpfen, Mörser und Stampfkeule; ferner aus Schemeln und Nackenstützen. Zum Schlafen breitet der Mhehe ein Rindsfell oder Matte in der Nähe der Feuerstelle am Boden aus oder schläft direkt in der warmen Asche. Bisweilen findet man auch erhöhte gemauerte Schlafbänke oder die Schlafstelle besteht aus einem festverschnürten Holzrahmen, der ca. 60 cm über dem Boden auf der einen Seite in die Wand eingelassen ist, auf der anderen in gegabelten Stützen ruht.

Bei jeder Tembe findet man mehrere, ca. 2 m hohe, cylindrische Gefässe, die nach Art unserer Schanzkörbe verflochten und mit Lehm verdichtet, fest im Boden stehen. Sie dienen als Kornmagazine und werden, sobald sie gefüllt sind, oben vermauert.

Grösse und Ausdehnung der Temben ist verschieden. Der Typus ist eigentlich die Einzeltembe für Familien oder kleinere Genossenschaften. Doch finden sich auch zahlreiche dorf- und stadtähnliche Tembenanlagen, die mit Schiesscharten versehen und zur Flankierung eingerichtet sind. Es scheint, dass sie zum grössten Teil erst unter dem Einfluss Kwawas entstanden sind, der seinen Unterthanen befahl, sich zum Zweck besserer Verteidigung zu grösseren Gemeinschaften zu vereinigen.

Solche Tembenanlagen bestehen dann aus den zugleich die Verteidigungsmauer bildenden, zusammenhängenden Aussen-temben, die hauptsächlich als Wohn- und Schlafräume für Krieger und Sklaven dienen. In dem gewaltigen Innenhof befinden sich ebenfalls grosse Temben, wie der Sultanspalast, Häuser für die Frauen, Ställe für das Vieh, sodass hierdurch wieder zahlreiche Reduits entstehen.

Die Häuser der Vornehmen enthalten stets ein besonderes Trinkgemach. Die Trinkhalle in der Sultanstembe des Mpangire in Gominji, war ein in der Mitte 4 m hohes Gebäude. Das Dach wurde durch 3 Reihen Holzsäulen gestützt. Von der Haupthalle war der Vorraum für die Dienerschaft durch eine in der Mitte offene Wand getrennt. An den Innenwänden des Hauptgemachs befanden sich gemauerte Bänke, ebenso war um jede Säule ein Rundsitz gemauert. Diese Plätze waren für die Gäste des Sultans bestimmt. Der Sitz des Fürsten war erhöht. Rechts und links von demselben befanden sich, halbkreisförmig angeordnet, die Bänke für die Frauen des Sultans. Vor den Sitzen lagen die aus vertieften, konzentrischen Ringen bestehenden, gemauerten Feuerstellen. Die ganze Anlage erinnert etwas an die Trinkgemächer unserer germanischen Vorfahren.

Stadtähnliche Temben finden wir besonders in Uehe, wo ausser der Hauptstadt Iringa die Orte Gominji, Mbuga, Bueni und die alte Residenz Rungembe zu nennen sind, sowie in Ubena, wo die Orte Gawiro, Idunda, Uhenga eine bedeutende Ausdehnung zeigen. Der Umfang von Iringa soll ca. 5 km betragen haben; der Umfang der übrigen Orte schwankt zwischen $1\frac{1}{2}$ —3 km.

Iringa soll vor der Erstürmung mit seinen Bastionen und Türmen wie eine Stadt aus der Zeit des 30jährigen Krieges ausgesehen haben. Jetzt liegen Mauern und Königspalast in Trümmern. Obwohl die Stadt zum Teil wieder aufgebaut ist, macht sie bei ihrem grossen Umfang doch einen recht öden Eindruck.

Ueber die Möglichkeit der Besiedelung von Uehe haben sich der jetzige Gouverneur, Herr Generalmajor Liebert, ferner Herr General von Scheele, Hauptmann Prince und Dr. Arning in günstigem Sinn ausgesprochen.

Allerdings ist hierbei die noch nicht erwiesene Malariafreiheit der betreffenden Gebiete vorausgesetzt. Als Beweis dafür, dass auch ich den gleichen Eindruck, besonders in dem Hügelland, gewonnen habe, gestatte ich mir, folgende Stelle aus meinem Tagebuch vom 16. Oktober 1896 wörtlich anzuführen:

„Nach allem, was ich bisher gesehen, halte ich Uehe für eins der fruchtbarsten und wasserreichsten Länder Ost-Afrikas. Ein Land mit einer solch üppigen Vegetation und solchem Wasserreichtum am Ende der Trockenzeit muss einem Bewohner des ausgedörrten Ugogo (die von mir verwaltete Station Mpapua liegt in Ugogo) wie ein Paradies erscheinen.

Ist auch anzunehmen, dass die Hauptthäler in der Regenzeit zum grossen Teil versumpft sind, so gibt es doch so viele Plateaus mit reichlichem Wasser, dass ich Uehe geradezu als Plantagenland und Ansiedlungsgebiet für Europäer bezeichnen möchte. Ob das Land für manche tropische Kulturen nicht zu rauh ist, muss ich dem Urteil des Fachmannes überlassen.“

Ich weiss sehr wohl, dass die oberflächliche Kenntnis eines Landes kein abschliessendes Urteil erlaubt und ich bin weit entfernt, meine eben geäusserte Ansicht als unumstössliche Wahrheit hinzustellen.

Jedenfalls wäre es wünschenswert, dass wenigstens der Versuch einer Ansiedlung deutscher Kolonisten unter gleichzeitiger Schaffung geeigneter Verkehrswege gemacht würde.

Gelingt der Versuch, so würde damit meines Erachtens zugleich auch die Besiedlungsfähigkeit zahlreicher anderer Gebirgsländer Deutsch-Ostafrikas bewiesen sein.

Hoffen wir, dass Uhehe wirklich dem deutschen Bauern eine zweite Heimat zu bieten vermag und dass uns mit der Erschliessung dieses Landes dereinst ein neues Deutschland erstehen wird.

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Abt

ÜBERSICHT

der Routen des Premierlieut' Glauning
in
USSAGARA, UHÉHE, UBÉNA UND USSÁNGU

zusammengestellt von Max Moisel

1:750 000



34°

35°

36°

Bibliothek der
Leschalle in Bremen